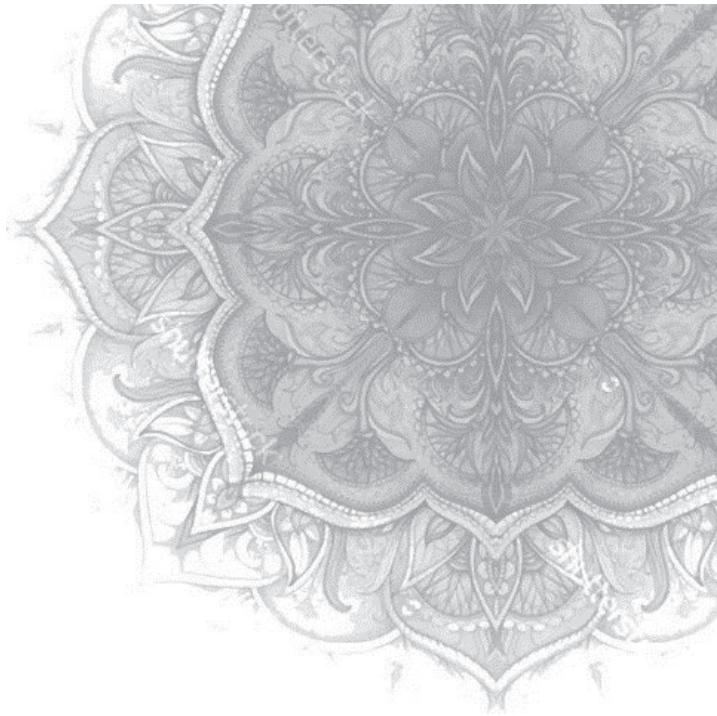


Prolog

Vorsichtig legte er das Bündel Stoff auf den Tisch und atmete tief durch. Endlich gehörte es ihm. Viel zu lange hatte er darauf gewartet, es in seinen Händen zu halten, aber endlich hatte er seine Chance nutzen können. Endlich war es bei seinem rechtmäßigen Eigentümer.

Er wickelte den Stoff auseinander und betrachtete ehrfürchtig das Buch, das nun vor ihm lag. Es war mehrere hunderte Jahre alt, in Leder gebunden und von einem geheimnisvollen Leuchten umgeben. Es lud ihn ein, es zu berühren – in ihm zu lesen. Noch niemand hatte gewagt, das Buch zu öffnen, geschweige denn, darin zu blättern. Alles Feiglinge! Sie wussten nicht, welche Macht ihnen entging.

Aber er wusste es. Nun erhielt er endlich die Chance, auf die er schon so lange gewartet hatte. Die einzige Chance, die er jemals erhalten würde.



1. Jack – Montag 11:15 Uhr

»Elliot, Eduard oder Edgar?«

Jack, der die Ausgaben für den letzten Auftrag zusammenstellte, sah auf. »Edgar?«, fragte er mit gerümpfter Nase. »Sehe ich tatsächlich aus wie ein Edgar?«

Alyssa drehte sich auf dem Stuhl um, auf welchem sie stand, um den Schrank vom Staub zu befreien. »Ich weiß nicht, wie ein Edgar aussieht. Ich habe nie einen getroffen«, antwortete sie grinsend. »Keine Angst – den Buchstaben *E* habe ich bald durch. Dann wenden wir uns dem *F* zu ...« Sie widmete ihre Aufmerksamkeit wieder dem Schrank und wischte weiter mit dem Staubwedel über dessen Oberfläche.

Das konnte lustig werden. Jack beobachtete sie, wie sie auf dem Stuhl stand und sich reckte, um auch die hintersten Winkel zu erreichen. Die Jeans, die sie trug, betonten perfekt Alyssas weibliche Rundungen. Obwohl seine Partnerin keinen Sport trieb, hatte sie eine gute Figur – bei ihrer Größe von fast einem Meter und achtzig ein absoluter Hingucker. Als Mann musste man hinsehen – auch wenn man, so wie er, kein Interesse an einer ernstern Beziehung hegte.

Er legte den Kopf schief und besah sich Alyssas Po. Er wusste, es war an der Zeit, wieder auszugehen und sich wie ein Mann zu fühlen. Es war viel zu lange her.

»Himmel, ist hier staubig. Das war schon lange notwendig. Haben Sie hier oben ein einziges Mal staubgewischt?«, fragte sie, ohne sich erneut umzudrehen.

»Äh, nein«, erwiderte er und räusperte sich.

Er sah sich in seinem Büro um. Seit Alyssa seine Partnerin war, hatte sich sein Büro sehr verändert. An Mobiliar war es durch einen Schreibtisch, einen Bürostuhl und einen Aktenschrank bereichert worden, und Chaos war Ordnung gewichen. Sie hatte sich jeden einzelnen Papierberg vorgenommen, sortiert und die wichtigen Unterlagen in einer Akte in dem neuen Aktenschrank abgelegt. Kein einziger Stapel mit Papieren türmte sich mehr auf.

Natürlich wirkte das Büro jetzt wesentlich einladender, aber er hatte sich erst an die Ordnung gewöhnen müssen. Lange hatte er immer wieder Dokumente gesucht, bis er Alyssas System endlich durchschaut hatte. In seinem Chaos hatte er sich immer bestens zurechtgefunden. Er seufzte.

Fast vermisste er seine jahrelang gewohnte Unordnung. Er ließ seinen Blick über die Wände schweifen, an denen nun gerahmte Kunstdrucke von Dali hingen.

»Sie geben mir aber auch gar keinen Tipp«, lamentierte Alyssa und hustete aufgrund des Staubes, den sie aufgewirbelt hatte.

»Tipp?«

Vorsichtig stieg sie vom Stuhl und stellte diesen in die Ecke. Jack sah ihr zu, wie sie mit dem Staubwedel über die Sitzfläche des Stuhls wischte.

»Was für einen Tipp?«

»Na, wie Sie tatsächlich heißen.« Sie setzte sich auf den Bürostuhl hinter ihrem Schreibtisch, der seinem gegenüberstand, lehnte sich zurück und bäugte ihn kritisch. »Nicht der kleinste Hinweis, ob es ein amerikanischer oder ein anderssprachiger Name ist. Genauso wenig, wie Sie damit herausrücken, wie alt Sie nun tatsächlich sind.«

Jack lächelte. »Zum wiederholten Male: Warum interessiert Sie das?«

»Weil ich gerne etwas über die Person weiß, mit der ich zusammenarbeite. Aber in den vier Monaten unserer Partnerschaft haben Sie nicht allzu viel von sich preisgegeben.« Alyssa legte den Kopf schief und betrachtete ihn nachdenklich. »Außerdem wollten Sie mir erzählen, wie Sie zu Ihrer Narbe gekommen sind.«

»Wollte ich das?« Unbewusst strich er sich über die Narbe auf seiner Wange. »Bis jetzt hatten wir nicht viel freie Zeit, in der wir über Privates hätten reden können.« Er räusperte

sich erneut. Außerdem war er der Meinung, dass er bereits sehr viel von sich erzählt hatte.

»Keine freie Zeit?«, fragte sie mit hochgezogenen Augenbrauen. »Na ja ... so würde ich das nicht sagen. Gerade gestern, als wir Herrn Fischer beschattet haben, hatten wir mehrere Stunden Zeit, die wir nahezu schweigend verbracht haben.«

Jack lehnte sich ebenfalls in seinem Bürostuhl zurück. Unter *nahezu schweigend* verstand er etwas anderes. »Wie ich Ihnen bereits gestern und auch die vielen Male davor gesagt habe, müssen Sie lernen, sich rein auf die Beobachtung zu konzentrieren. Geschwätz lenkt nur ab.«

Alyssa überkreuzte die Arme. »Wie ich gestern schon gesagt habe ... ich bin des Multitaskings fähig.«

»Und wie ich Ihnen gestern gesagt habe ...« Er lehnte sich wieder vor und legte die gefalteten Hände auf seinen Schreibtisch. »Ich nicht.«

»Wie geht es eigentlich Liam? Er hat sich lange nicht gemeldet.«

Über den plötzlichen Themenwechsel überrascht, lehnte Jack sich wieder in seinen Stuhl zurück. »Liam? Das letzte Mal habe ich Liam vor drei Tagen gesehen. Er wollte an diesem Abend auf die Piste gehen und ein bisschen Spaß haben. In Anbetracht der Tatsache, dass er sich seitdem nicht gemeldet hat, gehe ich davon aus, dass er noch immer seinen Spaß hat.«

»Ja, das kann ich mir bildlich vorstellen.« Sie verzog den Mund. »Hatte Liam jemals eine feste Beziehung?«, fragte sie neugierig.

»Ja, eine.«

»Was ist passiert?«

Jack dachte kurz nach, bevor er antwortete. »Liam und Anna lebten drei Jahre lang glücklich miteinander. Liam kaufte sogar einen Verlobungsring. Er ging früher als gewöhnlich heim, um Anna zu überraschen und ihr *diese* eine Frage zu stellen. Als er sie jedoch mit einem anderen im Bett erwischte, schmiss er ihr den Ring vor die Füße und tauchte ab. Ich wusste ein halbes Jahr nicht, wo er ist und ob er überhaupt noch lebt. Irgendwann ist er wiederaufgetaucht, und seit diesem Zeitpunkt ist er so, wie er ist.« Er machte eine kurze Pause. »So, wie er früher schon war.«

Alyssa erwiderte nichts. Es war ihr deutlich anzusehen, dass es in ihrem Kopf fieberhaft arbeitete. Ob sie dies als Rechtfertigung für Liams Ego hinnehmen konnte.

»Und Traian? Hat der sich gemeldet?«

Schon wieder so ein plötzlicher Themenwechsel. »Nein«, antwortete er verblüfft. »Warum fragen Sie?«

»Nur so. Sie haben sich in letzter Zeit so viele Sorgen um Ihren Freund gemacht. Deswegen interessiert es mich, ob er sich inzwischen gemeldet hat.«

»Mir ist bewusst, dass es im Moment bei den Vampiren heiß hergeht«, erwiderte Jack. »Jetzt, da Lutius tot ist, ist das alte System zusammengebrochen. Die Hierarchie muss sich neu bilden. Da Traian kein unwichtiger Vampir ist, wird er im Moment viel zu tun haben.« Er lehnte sich wieder vor. »Seien Sie froh, dass Sie nichts von Vampiren hören. Wir haben auch so genug zu tun. Aber wie ich damals sagte: Der Hauptbestandteil unserer Arbeit besteht darin,

Beobachtungen durchzuführen. Lediglich Beobachtungen. Ohne Vampire oder andere Untote ...«

Als das Telefon klingelte, beäugte er kritisch das Display. Eine Telefonnummer aus dem Ausland? Der Vorwahl nach zu urteilen handelte es sich um einen Telefonanruf aus der Schweiz.

»Ja, Smith.«

»Herr Smith, guten Tag. Mein Name ist Alfons Steiner. Ich habe einen Auftrag für Sie.«

Der Stimme nach war der Mann schon etwas älter. Er sprach tief und bestimmt, aber nicht unhöflich, und hatte einen Schweizer Dialekt. Er bemühte sich jedoch, hochdeutsch zu sprechen.

»Wie kann ich Ihnen helfen, Herr Steiner?«

»Das möchte ich ungern am Telefon besprechen«, kam es durch die Leitung. »Ich betreibe eine Pension in der Schweiz und bitte Sie herzukommen. Natürlich können Sie während dieser Zeit kostenlos in der Pension wohnen. Über Ihr Honorar können wir sprechen, wenn Sie hier sind – Geld ist kein Problem.«

Jack runzelte die Stirn. »Wie kommt ein Pensionswirt in der Schweiz auf einen Privatdetektiv in Frankfurt?«, fragte er interessiert.

»Sie wurden mir wärmstens empfohlen, Herr Smith. Mir wurde gesagt, dass Sie Beobachtungen der anderen Art durchführen. Und über genau *diese andere Art* sollten wir uns unterhalten«, erwiderte die Stimme aus dem Telefonhörer. »So schnell wie möglich.«

»Wie schnell?«

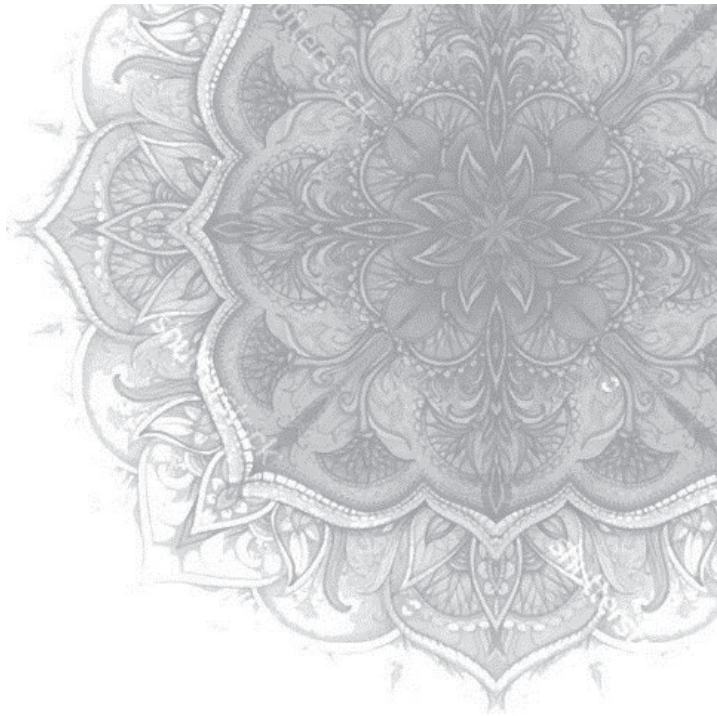
»Schnellstmöglich. Ich habe mir herausgenommen, für Sie und Ihre Partnerin einen Flug von Frankfurt nach Zürich zu buchen. Heute Abend um halb sechs geht Ihr Flieger. Florian, unser Mann für alles, wird Sie vom Flughafen abholen, die Fahrt hierher dauert knapp zwei Stunden. Wenn Sie angekommen sind, können wir reden.«

Jack überlegte. Dieser Auftrag schien seinem Auftraggeber sehr wichtig zu sein. Auch wenn er Alyssa gerade noch gesagt hatte, dass sie froh sein sollte, nichts von Vampiren zu hören, verspürte er selbst langsam das Bedürfnis nach mehr als nur einer Beobachtung. Es wurde Zeit für einen Auftrag der anderen Art. Und ein Kurztrip in die Schweiz war nicht zu verachten.

»Okay, Herr Steiner. Wir sehen uns heute Abend in Ihrer Pension«, erwiderte er und legte auf. Lächelnd sah er Alyssa an. »Gehen Sie heim und packen Sie Ihren Koffer. Wir fliegen heute Abend nach Zürich.«

»Nach Zürich?«, fragte sie mit großen Augen und setzte sich in ihrem Stuhl auf.

»Ja, nach Zürich. Da scheint jemand ein wichtiges Anliegen zu haben und will uns beauftragen. Genaueres weiß ich nicht. Wir fliegen noch heute in die Schweiz.«



2. Alyssa – Montag 21:15 Uhr

Alyssa stieg aus dem Auto aus und sah sich um. Die Pension, in der sie wohnen würden, ragte inmitten eines riesigen Grundstücks vor ihnen auf. Das Gebäude schien schon mehrere hunderte Jahre alt zu sein und erinnerte an eine kleine Burg. Entlang des Weges, der zur Pension führte, standen Laternen, die mit ihrem Licht die Richtung wiesen und eine unheimliche Atmosphäre verbreiteten.

Das Grundstück lag abseits des nahegelegenen Ortes. Im Hintergrund, hinter einem kleinen Wäldchen, sah Alyssa gerade noch die Umrise von Bergen, die eine eigenwillige Form aufwiesen und an eine Krone erinnerten. Sie nahm den würzigen Duft von Wald und den süßen von Blumen wahr und atmete tief ein.

»Was rieche ich hier?«, fragte sie.

»Das sind Flühblümchen und Enzian«, antwortete Florian, der sie abgeholt hatte. »Dieses Jahr blühen sie früher und verströmen schon jetzt ihren süßen Geruch.«

Alyssa sog tief die Luft ein. Die Luft hier war so anders als die in Frankfurt. Als plötzlich drei ausgewachsene Dobermänner auf sie zukamen und sich vor ihnen aufbauten, erstarrte sie. Sie mochte Hunde, aber seit sie von einem Schäferhund gebissen worden war, war sie bei großen Hunden vorsichtig.

Der Mann für alles sah die Hunde streng an. »Platz!«, sagte er bestimmt, und Alyssa sah erleichtert, dass die Hunde sofort gehorchten.

»Sind die Hunde aggressiv?«, fragte sie, ohne sich zu bewegen.

»Nein, überhaupt nicht«, antwortete Florian lächelnd. »Sie sind lammfromm.«

Alyssa musterte die Hunde und konnte erkennen, dass ihre Schwänze auf dem Boden hin und her wedelten und diesen vom Dreck befreiten. Sie machten tatsächlich keinen aggressiven Eindruck. Sie ging in die Hocke. »Na, ihr? Wie heißt ihr denn?« Langsam streckte sie den Arm aus, um die Hunde daran schnuppern zu lassen, die sich sofort mit dem ihnen unbekanntem Geruch vertraut machten.

»Sie heißen Attila, Khan und Hannibal. Sie sind ganz besondere Wachhunde, denen nichts entgeht. Gell, Attila?« Er streichelte einem der Hunde über den Kopf. Dieser ließ sich das gern gefallen und zeigte seine Freude darüber mit einem kurzen Bellen. »Attila ist der Anführer und größte

der Hunde, Khan erkennt man daran, dass er ein bisschen hinkt, und Hannibal ist der kleinste von ihnen.«

»Aha. Dann bist du also Hannibal«, sagte Alyssa zu dem Hund, der direkt vor ihr saß. Sie streichelte ihm über den Kopf, worauf ihr Khan ebenfalls seinen Kopf entgegenstreckte. »Ja, du bist natürlich auch ein ganz Toller«, sagte sie und kraulte ihn hinter den Ohren.

»Wir sollten ins Haus gehen. Herr Steiner wartet schon.«

Sie blickte zu Florian auf, der ihre Koffer aus dem Kofferraum geholt hatte und jeweils einen in der Hand hielt. Als Jack ihm einen abnehmen wollte, schüttelte er den Kopf. »Nicht nötig. Ich mache das.« Mit diesen Worten ging er in Richtung des Hauses.

Alyssa stand auf und folgte ihm mit Jack. Als sie durch die Tür trat, sah sie sich mit großen Augen um. Die Eingangshalle erstreckte sich über zwei Stockwerke. Das Mobiliar bestand aus dunklem Holz und die Wände waren mit Jagdbildern geziert. Florian lief mit den Koffern direkt zum Empfang und stellte sie davor ab.

»Warten Sie kurz hier.« Er ging den Gang entlang zu einer dunklen Holztür, klopfte und verschwand dahinter. Keine zehn Sekunden später kam er wieder heraus. »Herr Steiner erwartet Sie.«

Alyssa und Jack folgten ihm zu der Tür und betraten den Raum. Ein großes Büro, das doppelt so groß war wie ihr eigenes, erwartete sie. Wie in der Empfangshalle bestand das Mobiliar auch hier aus dunklem Holz. Hinter dem Schreibtisch saß ein attraktiver, gepflegt aussehender Mann mittleren Alters, der sie freundlich und offen anlächelte.

»Herr Smith, Frau MacKee. Herzlich willkommen. Bitte setzen Sie sich.« Er deutete auf die zwei Stühle vor seinem Schreibtisch. »Ich bin Alfons Steiner. Hatten Sie eine angenehme Reise?«

Sie setzten sich auf die bequem gepolsterten Stühle, die aussahen, als wären sie mehr wert als ihre gesamte Büroeinrichtung in Frankfurt. »Ja, vielen Dank«, antwortete Alyssa, das Lächeln erwidern.

Jack nickte. »Herr Steiner ...«

»Das freut mich«, sagte der Pensionswirt. »Schließlich wird heutzutage überall gespart. Während Ihres Aufenthalts jedoch soll es Ihnen an keiner Annehmlichkeit fehlen. Selbstverständlich auf Kosten des Hauses.«

»Das ist wirklich großzügig. Ich möchte nicht unhöflich erscheinen, Herr Steiner, aber ...« Jack sah ihren Auftraggeber ungeduldig an. »... ich würde doch zuerst gerne wissen, warum Sie uns engagiert haben.«

Herr Steiner nickte verständnisvoll. »Ich habe Sie hergebeten, weil mir etwas Wichtiges gestohlen wurde, Herr Smith. Ah, Florian, vielen Dank.«

Alyssa sah zur Tür, die geöffnet worden war. Florian kam mit einem Tablett, auf dem Gläser und kleine Wasserflaschen standen, herein. Wortlos stellte er das Tablett auf dem Schreibtisch ab und verließ wieder das Büro.

Jack nahm eine der Flaschen, schenkte sich davon ein und trank einen Schluck. »Ein Diebstahl?«

»Einer von vielen. Diese Diebstahlserie hat vor fünf Tagen angefangen. Im nahegelegenen Ort wurde schon zweimal eingebrochen, und gestern hier. Die Polizei ist

ratlos. Sie war hier und hat die ganze Pension auf den Kopf gestellt, aber nichts gefunden. Natürlich sind die Beamten bemüht, den Täter zu finden ... aber ich denke, dass der Fall in Ihren Händen besser aufgehoben ist.«

»Und was verleiht Ihnen die Gewissheit zu dieser Annahme?«, fragte Jack neugierig. »Ein Diebstahl ist ärgerlich, aber keinesfalls ungewöhnlich.«

»Sie haben recht. Der Diebstahl an sich ist nicht ungewöhnlich ...«, antwortete Herr Steiner und blickte Jack direkt in die Augen. »Aber das, was gestohlen wurde, ist es. Es handelt sich um ein Buch.«

Alyssa schenkte sich ebenfalls etwas zu trinken ein und trank einen Schluck. »Ein Buch?«, fragte sie verständnislos. »Was ist an einem Buch ungewöhnlich?«

»Nun ja ...«

Ihr Auftraggeber stand auf und ging zu einer Vitrine und begutachtete die Gegenstände, die darin lagen. Alyssas Blick folgte dem seinen. In der Vitrine lagen verschiedene handgeschnitzte Pfeifen.

»Sie müssen wissen ... das Buch ist sehr alt. Es befindet sich schon lange in meinem, beziehungsweise in dem Besitz meiner Vorfahren. Wir sind sogenannte *Hüter*.« Er ging zu seinem Stuhl zurück und setzte sich wieder. Abwechselnd sah er sie an. »Es ist unsere Aufgabe, das Buch des Bösen zu behüten.«

»Das Buch des Bösen?«, wiederholte Jack die Worte ungläubig. Er lehnte sich in seinem Stuhl vor. Sein Gesicht verriet deutlich seine Neugier.

»Ja. Das Buch enthält die größte Ansammlung von Wissen über schwarze Magie. Es wurde von dem

mächtigsten Magier der schwarzen Magie selbst niedergeschrieben.«

»Schwarze Magie?« Alyssa lehnte sich ebenfalls vor. Die Härchen auf ihren Armen stellten sich auf, und ein mulmiges Gefühl überkam sie.

»Ja. Schwarze Magie – das Pendant zu weißer Magie. Magie, die dazu dient, Böses zu tun. Sie ist um ein Vielfaches mächtiger als weiße und sehr gefährlich. Deswegen behüten wir schon viele Jahrhunderte dieses Buch. Damit es nicht in falsche Hände gerät.«

»Jahrhunderte?«, fragte Alyssa skeptisch.

»Seit genau vierhundertvierunddreißig Jahren. Ich selbst hüte es seit fünfundsiebzig Jahren.« Herr Steiner lächelte sie an. »Ich sehe etwas jünger aus, als ich tatsächlich bin. Hüter altern langsamer. Lassen Sie sich davon nicht beirren.«

Eingehend musterte Alyssa ihren Auftraggeber. Er sah nicht älter als fünfundvierzig aus. Mit seinen halblangen braunen Haaren, dem herzförmigen Gesicht und der schlanken Statur sah er sehr attraktiv aus. Sein Lächeln spiegelte sich in seinen Augen wider. Sie hätte gern gewusst, wie viel *etwas jünger* war.

»Ich sehe in Ihrer beider Augen die Frage, ob ich ein Mensch bin ... Ja, ich bin ein Mensch.« Herr Steiner nickte. »Hören Sie ... In den falschen Händen ist dieses Buch äußerst gefährlich. Keiner der Zaubersprüche darf ausgesprochen werden – es könnte verheerende Folgen haben. Es hat seinen Grund, dass das Buch noch nie geöffnet wurde ...«

Jack runzelte die Stirn. »Aber wenn das Buch noch nie geöffnet wurde – woher wollen Sie wissen, dass es so gefährlich ist?«

»Dieser Magier war sehr gefährlich. Es gibt verschiedene Legenden, die sich um ihn und das Buch ranken, keine davon hat ein gutes Ende. Überall, wo der Magier war, hat er Unheil hinterlassen. Viele andere Zauberer haben versucht, ihn zu bekämpfen, doch sie hatten keinen Erfolg. Und plötzlich war der Magier einfach verschwunden, als hätte er sich in Luft aufgelöst. Eine der Legenden erzählt davon, dass seine Seele in dem Buch gefangen ist und dort weiterlebt. Sie ernährt sich von den Seelen derer, die in dem Buch lesen, und verführt sie zu bösen Taten.« Der Pensionswirt sah sie ernst an. »Deswegen müssen wir das Buch schnellstmöglich finden.«

»Aber wenn die Polizei alles durchsucht und nichts gefunden hat, wird das Buch längst weg sein«, sagte Jack. »Es kann bereits außer Landes sein.«

»Das bezweifle ich«, erwiderte Herr Steiner. »Das Buch muss noch immer irgendwo hier in der Pension sein.«

»Wie kommen Sie darauf?«

»Ganz einfach – wegen Attila, Hannibal und Khan.« Ihr Auftraggeber machte eine kurze Pause. »Gestern Morgen um drei Uhr habe ich nach dem Buch gesehen, da war es noch an Ort und Stelle. Danach habe ich mich in meinem Büro aufgehalten, und als ich um sechs Uhr wieder nach dem Buch gesehen habe, war es weg. Aber kein einziges Mal hat einer der Hunde gebellt. Sie müssen wissen – die drei sind sogenannte Hüterhunde. Mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet, sind sie die besten Wachhunde, die es gibt.

Niemand – und ich betone niemand – schafft es, sich mit dem Buch an ihnen vorbeizuschleichen. Nicht einmal ich. Sie würden sofort anschlagen. Ansonsten sind sie lammfromm. Lammfromm, aber wachsam. Nein, niemand hat die Pension verlassen. Das Buch muss sich irgendwo in der Pension befinden.«

Jack legte den Kopf schief. »Warum lassen Sie nicht Ihre Hunde nach dem Buch suchen?«

»Glauben Sie mir, das habe ich bereits, Herr Smith. Keiner der Hunde hat etwas gefunden. Es sind nun einmal Hüterhunde – und keine Suchhunde.«

»War gestern jemand Fremdes in der Pension?«, fragte Alyssa.

»Nein.« Herr Steiner sah sie nachdenklich an. »Der Dieb muss jemand vom Personal oder einer der Gäste sein. Auch wenn ich mir nicht im Mindesten vorstellen kann, dass es jemand vom Personal ist.«

Jack runzelte die Stirn. »Wie groß ist die Pension, und wie viele Gäste beherbergen Sie derzeit?«, fragte er.

»Unsere Pension hat vierundzwanzig Zimmer, auf drei Stockwerke verteilt. Im dritten Obergeschoss im Westflügel wohnt das Personal. Da Nebensaison ist, beherbergen wir im Moment nur vier Gäste, die alle vor dem Diebstahl hier angekommen sind. Alle sind in der ersten Etage im Ostflügel untergebracht: die Geschwister Richard und Magdalena Wagner, Herr Robert Lindner und Frau Tina Herzog.«

»Was wissen Sie über Ihre Gäste?«, fragte nun Alyssa.

»Die Wagners aus Österreich sind hier, weil ihre Eltern, die im nahegelegenen Ort gewohnt haben, überraschend

gestorben sind. Die Geschwister sind hergereist, um alles zu regeln. Herr Lindner wohnt hier, weil er seine Nichte besucht, und Frau Herzog wohnt eigentlich hier im Ort. Die Arme hat einen Wasserschaden im Haus, weswegen es im Moment nicht bewohnbar ist.«

Jack und Alyssa hörten ihrem Auftraggeber aufmerksam zu. »Und wie viel Personal haben Sie?«, fragte Jack.

»Hier arbeiten vier Angestellte. Florian, Tamara, Gerda und Theo. Florian, unseren Mann für alles, kennen Sie bereits. Er ist seit zwei Jahren hier und arbeitet als Chauffeur, Portier, Kofferträger und kümmert sich um alles, was in der Pension anfällt. Tamara ist seit vier Jahren hier und unser Mädchen für alles. Sie ist für die Zimmer zuständig und im Restaurant tätig. Gerda, die Köchin, ist schon immer bei uns, und Theo, der Gärtner, ist seit einem Monat hier. Wie ich bereits gesagt habe – eigentlich habe ich vollstes Vertrauen zu ihnen.«

»Weiß Ihr Personal, dass Sie ein Hüter sind und dieses Buch beschützen?«, fragte Jack neugierig.

»Gerda ist die Einzige, die es weiß.« Der Pensionswirt lächelte. Er erinnerte Alyssa an ihren Vater, der das gleiche offene Lächeln hatte. »Gerda ist seit fünfundvierzig Jahren bei mir. In der Zeit habe ich mich optisch nicht wesentlich verändert, was natürlich Fragen aufwirft. Aber Gerda interessiert das nicht. Die Gute hält sich nur in der Küche auf, in der sie sich kulinarisch austobt. Florian und Tamara wissen nur, dass ich in einem der Kellerräume alte Familienerbstücke aufbewahre, was nicht einmal gelogen ist. Und Theo war noch nie im Keller.«

»Ich möchte sehen, wo das Buch gestohlen wurde«, erwiderte Jack und setzte sich aufrecht hin.

»Es ist schon spät. Gleich morgen früh zeige ich Ihnen den Raum.« Herr Steiner lächelte sie an. »Jetzt wird Florian Ihnen erst einmal Ihre Zimmer zeigen. Sie sind in der ersten Etage im Westflügel untergebracht. Morgen reden wir über die Einzelheiten.«

Als Alyssa aufwachte, lag ihr Zimmer in Dunkelheit. Ihr Handy zeigte drei Uhr morgens an, und sie hatte unsäglichen Durst. Sie betätigte den Lichtschalter neben dem Bett, stand auf und suchte nach einer Flasche Wasser. Doch weder ein Kühlschrank noch etwas zu trinken war vorhanden. Aber unten am Empfang war bestimmt jemand, der ihr etwas zu trinken besorgen konnte.

Sie zog sich einen Morgenmantel über und verließ das Zimmer. Der Gang war in ein schummriges Licht getaucht. Nur vage sah sie die lächelnden Gesichter an den Wänden, die von links und rechts auf sie herabblickten. Mehrere Generationen schienen hier auf Leinwand gebannt. Vor der Treppe blieb sie stehen und blickte auf die mindestens zweieinhalb Meter hohe, übergroße Rüstung, die sich genau gegenüber der Treppe befand. Bei deren Anblick überkam sie ein Frösteln.

Alyssa ging die Treppe nach unten zum Empfang, aber niemand saß dahinter. Nirgends war ein Angestellter der Pension zu sehen, und einen Getränkeautomaten gab es nicht.

Ein paar Minuten wartete sie. Da jedoch niemand erschien, machte sie sich wieder auf den Weg zur Treppe. Als sie im ersten Obergeschoss im Ostflügel ein Leuchten sah, das sich bewegte, blieb sie stehen und kniff die Augen zusammen.

Schnell lief sie die Treppe nach oben und bog rechts ab, in die ihrem Zimmer entgegengesetzte Richtung, dem Leuchten hinterher. »Hallo?«, rief sie leise, doch sie erhielt keine Antwort. Sie bog links ab und war überrascht, als sie sich in einem leeren Flur wiederfand. Kein Leuchten war mehr zu sehen.

Wahrscheinlich war es nur einer der Gäste gewesen, der in seinem Zimmer verschwunden war. Aber sie hatte keine Tür gehört. Wenn alle Türen so alt waren und knarzten wie ihre, hätte sie die Tür hören müssen. Kopfschüttelnd machte sie sich auf den Weg in ihr Zimmer. Ihren Durst hatte sie vergessen.